

Der Geist geht allem voran?

Der Angriff auf die Geisteswissenschaften



von Oliver Petersen

Von den 13 Fächern, die derzeit am Asien-Afrika-Institut angesiedelt sind, würden nur zwei übrigbleiben: Sinologie und Japanologie. Diese gelten aufgrund der wirtschaftlichen Beziehungen als unverzichtbar. Die Indologie, die Buddhismuskunde und die Tibetologie, angesiedelt im Institut für Kultur und Geschichte Indiens und Tibets, würden in Hamburg ersatzlos gestrichen. Auch Projekte dieses seit 1914 bestehenden Instituts, das weltweit Renommee genießt, fielen dem Rotstift zum Opfer: die Katalogisierung klassischer Texte in Nepal, das Weiterbildende Studium „Buddhismus in Geschichte und Gegenwart“, das seit 1996 in Zusammenarbeit mit dem Tibetischen Zentrum veranstaltet wird, sowie die umfangreiche Bibliothek, ein Schatzhaus wichtiger Dharma-Bücher, wären gefährdet.

Zwar scheinen der Hochschulrat, der Präsident der Universität, Jürgen Lüthje, und die Studentenvertretung entschlossen zu sein, einen „Kahlschlag der Geistes- und Kulturwissenschaften“ zu vermeiden, doch ist das Vorhaben Ausdruck einer sich schon länger abzeichnenden Entwicklung. Die Geisteswissenschaften werden heute von einer Nützlichkeitsideologie herausgefordert, die in der zunehmend auf die reine Ökonomie fixierten Gesellschaft immer weiter um sich greift. Sie sollen sich rechtfertigen, warum sie überhaupt auf der Welt sind. Es gilt nicht mehr als selbstverständlich, dass Philosophen, Kunsthistoriker und Germanisten hoch respektierte Garanten der Kultur sind.

Die Ausgaben für die Bildung sinken im Land der „Dichter und Denker“ seit den siebziger Jahren. Die Universitäten haben ihre Daseinsberechtigung, wenn sie im Dienste der Ökonomie stehen. Sie sollen nicht die „brotlose Kunst“ fördern, die nicht zur Produktivität beiträgt. Wir sollen „zukunftsfähig“ werden. Was die Welt im Innersten zusammenhält, ist nach diesen Vorgaben Geld, Arbeit, praktisches Wissen und ökonomisches Kalkül. Die Geisteswissenschaften sollen endlich verwertbares Wissen produzieren wie ihre Kollegen aus der Volkswirtschaft und Technik.

Die Kräfte an der Universität verschieben sich. Die Kopplung mit Markt und Wirtschaft, privaten Stiftungen und merkantilen Interessen wird enger. Wilhelm von Humboldt war es noch gelungen, die Geisteswissenschaft-

Die Hamburger Behörde für Wissenschaft und Gesundheit unter Federführung des aus dem Industriemanagement stammenden Senators und gelernten Physikers Dräger ist offenbar entschlos-

ten vor Nützlichkeitsabwägungen zu schützen und ihre kulturelle Autonomie sicherzustellen. Das deutsche Bildungsideal, wie es auch von seinem Freund Schiller vertreten wurde, war, dass der Mensch sich selbst zum Zweck der Bildung macht. Ein Mensch lernt nicht um der Ausbildung willen, für die Verwertbarkeit oder in Hinblick auf seine Rente. Sich selbst zur Persönlichkeit herauszubilden, das kann jeder erreichen, und das stiftet Sinn in einer säkularisierten Welt. Auch Buddhisten würden diesem Bildungsideal zustimmen, ging es doch auch dem Buddha um die Vervollkommnung des Individuums und die Herausbildung echter Tugenden.

Heute aber hält das Effizienzverlangen Einzug in den Universitäten. Der Forscher wird zum Wissenschaftsunternehmer und das Institut zum Dienstleistungsbetrieb. Das Ziel ist nicht mehr nur eine Reform, mit der die hohen Studienabbruchzahlen in den geisteswissenschaftlichen Fächern und die Verwendung von Steuergeldern überprüft werden soll, sondern es geht um die Etablierung einer Ökonomie der Bildung. Die Einsicht schwindet, dass die Wirtschaft ihre kulturellen Voraussetzungen nicht selber erzeugen kann und die Gesellschaft auf einem Fundament ruht, das nicht ökonomischer, sondern kultureller Natur ist.

Wer Wissenschaft allein ökonomisch bilanziert, wird am Ende gar nichts mehr zu rechnen haben. Es ist erstaunlich, dass diese Tatsachen gerade den so genannten (wert)konservativen Parteien nicht bewusst sind. Universitätsvertreter sprechen mittlerweile hauptsächlich von dem Nutzen etwa der Sprachwissenschaft in Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung. Die Streichung der Indologie wäre danach „aufgrund der zunehmenden Liberalisierung des indischen Marktes absurd“. Wer so argumentiert, bleibt der Religion des Mammons ebenso verhaftet wie derjenige, der die bildenden Künste in den Dienst der Eventkultur von Unternehmen stellen möchte. Die Vertreter der Nützlichkeitsideologie scheinen den Eigensinn der Geisteswissenschaften zu fürchten. Denn diese widmen sich Fragen, die ihr nicht von außen aufgezwungen werden, sondern die ihr durch eigene Forschung zu Bewusstsein kommen. Gerade die Geisteswissenschaften haben



sen, die Universität der Hansestadt radikal umzustrukturieren. Die angedachten Sparmaßnahmen beschneiden vor allem die Geisteswissenschaften: So plant Dräger eine Halbierung der Professorenstellen und die Streichung von 80 Prozent der geistes-, kultur- und sprachwissenschaftlichen Fächer.

die Aufgabe, Überlieferungen weiterzugeben, zu interpretieren und so einen distanzierten Blick auf die Gegenwart zuzulassen. Sie müssen sich der Probleme der Gesellschaft annehmen, etwa Gerechtigkeit in Zeiten der Arbeitslosigkeit, Gewalt und ihre Ursachen, Werte in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft. Die Geisteswissenschaften befassen sich im Kern mit Fragen um das richtige Leben. Wer diese Fragen nicht in den Mittelpunkt stellt, verschwendet aus buddhistischer Sicht sein „kostbares Menschenleben“ für zeitweilige und oberflächliche Dinge. Die verheerenden langfristigen Folgen der Zerstörung einer tiefergehenden geistigen Bildung zum Nutzen kurzfristig ökonomisch zählbarer Erfolge scheint Politikern nicht bewusst zu sein. Als Folge dieser Degeneration sind die Schulen heute selbst zu Brutstätten von Gewalt geworden. Kant sagt dazu: „Der Mensch soll seine Anlagen zum Guten erst entwickeln, die Vorsehung hat sie nicht schon fertig in ihn gelegt, es sind bloße Anlagen und ohne den Unterschied der Moralität. Sich selbst besser machen, sich selbst kultivieren und, wenn er böse ist, Moralität bei sich hervorzubringen, das soll der Mensch. Diese Einsicht hängt von der Erziehung ab.“ Wenn junge Menschen diese Wahrheiten gar nicht mehr erlernen, werden wir es in Zukunft mit gut informierten Barbaren zu tun haben. Die ureigene Aufgabe der Bildung wäre es, Werte und soziale Überzeugungen zu vermitteln, etwa dass der Einzelne sein Wohlergehen nur sichern kann, wenn er auch an seine Mitmenschen denkt.

Humanistische Werte wie Toleranz und Solidarität müssen in einer freien und säkularen Kultur immer aufs Neue vermittelt werden. Ohne das Verständnis der eigenen und der Kultur der anderen kommt man gerade im Zeitalter der Globalisierung nicht weit. Die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Kulturen werden sich dann kaum vermeiden und die westlichen Länder in den Augen der anderen als materialistisch und nihilistisch erscheinen lassen. Die ehemalige Herausgeberin der ZEIT, Marion Dönhoff, warnte: „Die moralischen und geistigen Werte, ohne die alle alten Kulturen nicht existieren konnten und die oft Parallelen aufweisen, müssen weiter tra-

diert werden. Erst seit dem wissenschaftlich-industriellen Zeitalter sind Leistung und Beherrschung der Technik an ihre Stelle getreten. Das Humane wurde verdrängt, Akkumulation von Reichtum und Konzentration von Macht, das sind die Ziele, die alles andere in den Schatten stellen.“

Die moderne europäische Kultur mit ihren Werten, den Menschenrechten, der Trennung von Staat und Kirche, Solidarität mit den Schwachen und Freiheit des Individuums könnte nur eine kurze Episode in der Weltgeschichte gewesen sein, wenn man ihre Wurzeln nicht pflegt. Eine Europäische Union ohne die Basis einer echten Wertegemeinschaft wird kaum Bestand haben. Pluralistische Gesellschaften brauchen für ihr Bestehen Menschen, die zu differenziertem Denken fähig sind. Eine fortschreitende „Geistlosigkeit“ im Zuge des Neoliberalismus birgt die Gefahr, dass sich als Gegenreaktion der religiöse Fundamentalismus ausbreitet, wie es sich bereits in den USA unter der Führung von Präsident Bush abzeichnet.

Geshe Thubten Ngawang pflegte auf die Anfrage nach seiner Wahrnehmung unserer Gesellschaft zu antworten: „Wenn man einen Schuh herstellt, dann muss man auch daran denken, wer ihn später tragen soll.“ Es ist ein Irrweg, eine Gesellschaft nach den Vorgaben der Ökonomie zu schaffen, ohne darauf zu achten, was die eigentlichen Bedürfnisse des Menschen sind wie die Entwicklung von Weisheit und Liebe. Es ist traurig, dass wir uns dies von Vertretern ferner Kulturen erklären lassen müssen und Mühe haben, den Wert unserer eigenen Kultur überhaupt noch zu erfassen. Unermüdlich sprach Geshe Thubten Ngawang von der Notwendigkeit der Herausbildung einer inneren Kraft durch spirituelle Entwicklung. Bleibt zu hoffen, dass die in jedem Menschen liegenden geistigen Potenziale sich so auswirken werden, dass die Menschen sich gegen die unmenschliche Instrumentalisierung zur Wehr setzen und der Vernichtung des geistigen Lebens mutig entgegen getreten werden, bevor es zu spät ist.